



# Deutsch Kroner Heimatbrief

Monatschrift der Heimatvertriebenen aus  
der Stadt und dem Kreise Deutsch Krone  
Der Heimatbrief erscheint nach Monatsmitte

Springe, 15. März 1954



Herausgegeben von der Kreisgruppe Dt. Krone  
Grenzmark Döfen - Westpreußen, Hannover,  
in der Pommerischen Landsmannschaft

3. Jahrgang — Nummer 3



## Ohne Ergebnis

OK. Die mit so viel Aufwand und leider auch mit zu großen Hoffnungen aufgezogene Berliner Konferenz der Großen Vier ist ergebnislos verlaufen. Diese nüchterne Feststellung kann für uns im Westen nur bedeuten, die nötigen Folgerungen aus diesem eindeutigen Fiasko von Verhandlungen der ehemaligen Sieger zu ziehen. Kurz gesagt, hat sich erneut ergeben, daß Deutschland — natürlich das so lang ersehnte Gesamtdeutschland — zum Westen gehört und gehören muß.

Denn alle russischen Äußerungen — von gesamtdeutschen Wahlen in Einheit und Freiheit war bei Herrn Molotow mit seinem ewigen Neinsagen kaum die Rede — zeigten dies ganz deutlich. Ja, es stellte sich bald heraus, daß ihn das Thema Deutschland entweder gar nicht oder nur am Rande interessierte. Seine immerwährenden Versuche, die auf ein „Zurück nach Potsdam“ bzw. zur Viermächtekontrolle hinauslaufen, sind letzten Endes von der Faust des einstigen Siegers diktiert. Die Russen wollen nun einmal gerne die deutsche bedingungslose Kapitulation von 1945 bis zur Neige auskosten. Jenes klassische „vae victis“ — wehe dem Besiegten — ist, so ganz unzeitgemäß und unmodern es heutzutage ist, aus ihrer Gesinnung anscheinend nicht wegzudenken. Die sogenannte Angst vor einem künftigen deutschen Militarismus ist nur eine schlechte Tarnung für das Niederhalten und Ausschalten des deutschen Volkes aus dem großen Konzert der Nationen.

Und wer bisher noch Zweifel hatte, daß der Iwan etwa doch noch hier und da zu einem gewissen Entgegenkommen bereit sei, der ist durch die brutale Handhabung der Bedingungen für einen Staatsvertrag mit Oesterreich eines Besseren belehrt worden. Auch hier ist wieder die angebliche Furcht der Russen vor einem neuen Anschluß nur eine recht faule Ausrede dafür, daß man unseren Nachbarn nun wirklich auch den Frieden vertraglich garantiert.

Was das Scheitern der Konferenz, die Weltgeschichte machen sollte, aber über ein Abtasten der Fronten kaum hinausgekommen ist, auch für Folgen haben möge, der Westen rechnet damit. Viel dramatischer sieht aber die Sache für unsere Brüder und Schwestern hinter dem Eisernen Vorhang und der Ostzone aus. Ihnen zu helfen, damit sie nicht in einer dumpfen Mutlosigkeit und Verzweiflung versinken, das ist jetzt unsere vordringlichste Aufgabe. Es hat sich inzwischen bereits herausgestellt, daß die verschiedenen Vergünstigungen und recht engbegrenzten Erleichterungen für Ostzonenbewohner in den Tagen vor Berlin nur Gestein, leichte Begleitmusik zu den so harten Worten aus dem russischen Lager waren.

Desto notwendiger ist nunmehr, daß wir aus der Freiheit des Westens heraus dem deutschen Osten geben, was er auf Grund seiner klaren deutschen Haltung verdient. Der Aufstand des 17. Juni hat diesen Willen zu Deutschland auch unter fremden Bajonetten klipp und klar erwiesen. Wir brauchen eine echte Osthilfe, diesmal eine solche mit dem Herzen, von Mann zu Mann, eine schicksalsgebundene Brücke von einem Ende Deutschlands zum anderen. Die Gemeinschaft aller Deutschen in Einheit und Freiheit bleibt das große Endziel!

Bis dahin werden wir noch ernste Tage durchzustehen haben, doch die Zeit arbeitet für uns, langsam, aber sicher. Es ist unterdessen längst zur Binsenwahrheit geworden, daß sich moderne Kriege nicht mehr gelohnt haben und sich nie wieder lohnen werden. So müssen denn die ernstesten Weltprobleme, die den gefährlichen Zündstoff in sich tragen, in friedlicher Verhandlung gelöst werden. Denn der letzte Weltkrieg hat keinerlei richtige Dauerlösungen gebracht, ja nicht einmal fundamentierte Friedensabmachungen. Und dazu gehört im Herzen Europas eine endgültige Lösung der deutschen Frage. Aber leider wurde sie, wenigstens von der östlichen Seite, nur gestreift, das Thema Deutschland war noch gar nicht wirklich dran. Zu umgehen ist es aber nicht, es muß endlich gelöst werden!

## Das Bild der Heimat



Ruschendorf Die alte kath. Kirche

Aufnahme von Albert Molt, Wiesbaden, Bodenstedterstr. 10

Das Gotteshaus, ein alter Holzbau inmitten des Dorfes auf einer kleinen Anhöhe, stammt aus dem 18. Jahrhundert. Es war ursprünglich eine selbständige Pfarrkirche, die dann eine Filiale von Tütz wurde und zuletzt zu Mellentin gehörte. Ruschendorf hat die ältesten Glocken weit und breit in der Umgegend, eine vom Jahre 1425 mit der mittelalterlichen Umschrift: Help Got und Maria und St. Nicolau, und die andere aus dem Jahre 1504, gegossen von einem Wilhelm Karstadt, eine im Kreise wiederholt auftretende Glockengießfamilie.

Wir stehen nun ein Jahrzehnt nach dem Kriegsschluß noch immer ohne endgültigen Frieden da. Ein solcher kann aber nur mit dem Gesamtdeutschland geschlossen werden, also mit dem ungeteilten, vereinten Reich. Was jeder einzelne Deutsche dazu tun kann, ist die Forderung nach Wiedervereinigung in Freiheit und Recht. Und dies Hochziel muß das Willenszentrum aller Deutschen in West und Ost bleiben! So drückte es neulich der Bundesminister für gesamtdeutsche Fragen, Kaiser, am Schluß der ergebnislosen Berliner Konferenz aus.

## Gespräch mit Freunden aus der Heimat

„Mit dem Bild der Heimat im Herzen geht alles besser...“ So schreibt eine ehemalige Dt. Kronerin, um ihrer Freude darüber zum Ausdruck zu bringen, daß wieder einmal eine freundliche Aufnahme im Heimatbrief erschienen ist. Und viele andere bekunden ähnliches, so daß wir selbst immer wieder um bildliche Heimatgrüße bitten. Auch mit den vielen Wünschen wegen Erhalt einer Landkarte unseres Heimatkreises haben wir uns bei der letzten Sitzung in Hannover beschäftigt, und soll dieser Gedanke demnächst verwirklicht werden.

Bei dieser Gelegenheit sei angemerkt, daß beim Einzug der Russen in Dt. Krone in keinem Amtszimmer mehr eine Kreiskarte aufzufinden war. Unser Landsmann Mielke vom Landratsamt wurde schließlich gezwungen, eine solche aus dem Kopf zu entwerfen. Bei ihm hörte ich jetzt in Niederschelderrhütte/Sieg, daß in dortiger Gegend ein guter Zusammenhalt der Dt. Kroner bestehe.

Erfreulich ist es, wenn uns Heimatfreunde mitteilen, wenn dieser oder jener wieder in das geordnete Berufsleben zurückkehren konnte, was besonders auch für unsere Spätheimkehrer gilt. So stellt uns mein Vorgänger, Pfarrer Loerke, mit dem wir weiter in enger Verbindung stehen,

## Was uns hold und heilig war

von Agnes Miegel

Hinter einer Flut von Tränen,  
Hinter einem Meer von Blut,  
Unerreichbar unserm Sehnen  
Die verlorene Heimat ruht . . .

Wenn im Wind die Glocken klingen  
Über unserm Zufluchtsland,  
Hören wir das Glockensingen  
Über Wald und Heimatstrand.

Sehn'n im Glanz der Altarkerzen  
Kreuzgewölb und Goldaltar —  
Und erstanden lebt im Herzen  
Was uns hold und heilig war.

\*

### 75. Geburtstag von Agnes Miegel

Die ostpreußische Dichterin Agnes Miegel, jetzt in Bad Nenndorf wohnhaft, die am 9. März die Feier ihres 75. Geburtstages beging, ist im Gegensatz zu ihren Landsleuten Herder, E. T. A. Hoffmann, Arno Holz, Sudermann, und E. Wiechert ihrer Heimat treu geblieben, bis das Kriegsende sie vertrieb. Das bedeutet nicht, daß sie und ihr Werk provinziellen Charakter tragen. Sie hat einmal gesagt: „Ich fühle irgend ein weit über das eigene Ich und Werk reichendes Verwachsenheit mit meiner Heimat, so sehr ich auch alles andere deutsche Land und vieles Schöne andere liebe.“ Wenn man ihre Entwicklung überschaut, dann möchte man fast sagen, das heimatliche Element ist nicht der Ursprung ihrer künstlerischen Tätigkeit, sondern in dem jungen Menschen bricht ganz unvermittelt eine hohe Begabung hindurch. Das Material, zu dem sie greift, ist zunächst nicht der Heimat entnommen. Die Form ihrer ersten Dichtung ist die Ballade, und ihre Schöpfungen stellen sie sofort in die vorerste Front innerhalb dieses Schaffens. A. Miegel ist von dem ersten Tag an die begnadete Künstlerin, mit Recht hat man gesagt, daß seit Anette Droste keine deutsche Frau Balladen in so vollendeter Form schuf, wie die junge Agnes Miegel. Nichts Bewußtes wirkt in dieser Kunst, keine künstliche Anknüpfung an die Heimat. Erst allmählich erschließt sich diese ihr und macht sie zu der heute unerreichten Künstlerin ostpreußischen Geistes auf ihrem Gebiet. Diese Kunst, das ist ja längst erwiesen, gehört zu dem Großen, das der deutsche Osten geschaffen hat. Und wie alles Große, das im Geistesleben der Menschheit an das Licht gekommen ist, bleibt es der Heimat der Begnadeten verpflichtet. Das Ewige spiegelt sich im Ausdruck des Zufälligen. Es ist nicht nur so, daß in der Kunst der Agnes Miegel das Land Ostpreußen in die Menschheit hinein spricht. Sondern das Unvergängliche bedient sich dieser ostpreußischen Stimme, um vom Ewigen in Mensch und Welt zu künden. Dr. Götz von Selle

einen Brief zur Verfügung, daß es auch nach der Vertreibung noch eine Art Glück im Unglück gibt. Geradezu rührend lasen wir da, wie unser Landsmann Hermann Roen-spies aus Lüben wieder in dem Eifeldorf (22b) Hillesheim zu einer eigenen Schmiede, der einzigen im Ort, mit einem schönen Häuschen kam. „Nach fast 8 Jahren ruhelosen Lebens hoffen wir mit Gottes Hilfe wieder auf ein wenig Glück und Freude“, heißt es darin. In diesem Brief wird ein altes Volkslied zitiert

„Wenn weiter in den Landen wir zogen umher,  
wie die Heimat, so fanden kein Plätzchen wir mehr“.

Diese Heimatlied wurde in Lüben vom alten Kantor Wagner eingeübt und bei vielen Gelegenheiten gesungen. Ich selbst entsinne mich noch genau der ersten Begegnung mit diesem wirklichen Schulmeister, der mich wegen „meiner Neugier“ damals beinahe vor die Tür gesetzt hätte. Nur dadurch, daß ich das Thema wechselte und mich schnell und bewundernd mit seiner großen Schmetterlingssammlung befaßte, rettete ich mich vor einem Rausschmiß.

Ein ebenso begeistertes Schreiben sandte Erich Ciesiolka, Rundfunkhandel u. Reparatur, früher Dt. Krone, Blücherring 20 — jetzt Hemer/Westf., Ebberg 13, der einige Landsleute sucht, die mit ihm in Briefverkehr treten wollen, um Erinnerungen aus der alten Heimat auszutauschen. Im Rückblick auf die 650-Jahrfeier der Dt. Kroner meint er, wie gerne wäre ich selbst unter den Glücklichen dieses Wiedersehenstreffens gewesen.

Diese mit so echter Heimatsehnsucht geschriebenen Grüße sind für uns wichtiger, als der Einzelne unserer Landsleute vielleicht glaubt. Es geht schon seit geraumer Zeit ein ge-

heimnisvolles Rauschen durch den Blätterwald, vor allem bei unserem polnischen Nachbarn, das darauf hinausläuft, daß ein großer Teil der Heimatvertriebenen gar nicht mehr rückkehrwillig sei. Es ist klar, daß der Gegner damit den Raub deutschen Gebietes zu sanktionieren sucht.

Doch wir und mit uns auch amtlich die internationale Politik kennt nur deutsche Ostgebiete „unter polnischer Verwaltung“. Daran ist nicht zu rütteln und darf nicht gerüttelt werden. Leider aber gibt es bei uns in der Bundesrepublik Blätter, die das Vertriebenenproblem viel zu nebenbei, um nicht zu sagen, leichtfertig behandeln. Oder was soll man dazu sagen, wenn man in einer gewissen Presse den Heimatvertriebenen „Kreuzritterfanfaren“ nachsagt, die in Wirklichkeit nichts anderes wollen als das elementarste Menschenrecht, das Recht auf Heimat. Ist es nicht zum mindesten nachlässig, wenn eine größere Zeitung eine Statistik über das Hinüberwechseln heimatvertriebener Landwirte in andere Berufe mit der Spitzmarke versieht „sie seien nicht rückkehrwillig“?

Es weiß doch jedes Schulkind, daß bereits das ungeteilte Deutschland der Vorkriegszeit „ein Volk ohne Raum“ war. Wieviel mehr aber ist dies auf unsere Bundesrepublik zutreffend, die täglich neue Flüchtlinge aus dem Zwangsgebiet der Ostzone aufnehmen muß. Der Not gehorchend, nicht dem eigenen Triebe, geben vielleicht ostdeutsche Landwirte zunächst den Gedanken auf eine eigene Scholle auf. Das ist aber keinerlei Beweis für ein Nichtzurückwollen in die alte Heimat. Im Gegenteil, lieber heute als morgen würde man die große Heimkehr antreten.

Eine nette west-östliche Entdeckung hat unser Landsmann Ernst Ewert in Warburg/Westf. gemacht, nämlich die, daß in dem Moselweindorf mit dem Namen „Pommern“ echte Pommern, ja sogar Dt. Kroner wohnen. Natürlich heißt dies Dörfchen nicht wegen dieser Heimatvertriebenen so, sondern die Göttin der Früchte Pomona gab einer alten Römersiedlung schließlich den deutschen Namen. Die entdeckten Dt. Kroner an der Mosel sind die Familie Leo Ehle, dessen Vater 1943 in Dt. Krone, Königsberger Straße 27, starb. Der Sohn war zunächst bei der Kreisverwaltung tätig, ging später zur Wehrmacht und brachte es bis zum Major. Er heiratete eine Schneidemühlerin und wohnte bis zur Flucht in unserer ehemaligen Provinzialhauptstadt. Die 2. Familie ist die des in Rußland gefallenen Stellmachermeisters Manthey, der seine Werkstatt in der Berliner Straße hatte. Die Witwe, eine geborene Klugmann (Grüner Weg) wohnt mit Mutter und Kindern ebenfalls in „Pommern“.

Bleiben wir alle wie diese Pommern am Moselstrand Ostmärker auch im Westen und lassen uns die Hoffnung auf die alte Heimat nicht aus dem Herzen reißen.

Mit freundlichem Heimatgruß

Euer Otto Kniese

### Unrecht Gut gedeihet nicht!

Die polnische Landwirtschaftszeitung „Gromada-Rolnik Polski“ (Die Dorfgemeinde — der polnische Bauer) veröffentlicht laufend Aufrufe zur Umsiedlung in die unter polnischer Verwaltung stehenden deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neiße. Ein von einem jetzt in Neusarnow im Kreise Kammin, Ostpommern, ansässig gewordenen polnischen Bauern unterzeichneter Aufruf wendet sich folgendermaßen an die Bauern in den zentralen Wojewodschaften:

„Es wäre etwas anderes, wenn ihr in die Westgebiete umsiedeln würdet. Hier würde sofort die Sorge um die Wirtschaftsgebäude wegfallen, da sie fertig dastehen, renoviert und keineswegs eng. Die zweite Sorge um das Inventar entfällt ebenfalls, weil du einen Kredit zu günstigen Bedingungen bekommst. Und Wiesen gibt es hier zur Genüge, für Rüben werden auch die Felder ausreichen, worüber soll man sich dann den Kopf zerbrechen? Du denkst, dort ist der Boden schlecht, schlechter als in der Gegend von Lublin. Aber ohne Brot sitzt hier niemand. Vielleicht ist es dann hier genau so schlecht um Feuerungs- und Heizungsmaterial bestellt wie dort? Bestimmt nicht, du gehst zur Oberförsterei und kaufst dir Abfallholz soviel du willst, man ist dir noch dankbar, daß du den Wald säuberst. Vielleicht gräbst du einen Brunnen von 70 m Tiefe wie dort bei euch? Ganz bestimmt nicht: denn ein Brunnen befindet sich auf fast jedem Hof und es ist nicht nötig, das Wasser kilometerweit zu schleppen! Wonach schaut du dich denn noch um, weshalb überfliegt dich die Angst? . . . Denkt also nach, ihr Armen, über meine freundschaftlichen Ratschläge und fahrt in die wiedererlangten Gebiete . . .“

Die polnischen Bauern, die nicht in die Westgebiete am Rande ihres Landes, die urdeutsches Land sind, umsiedeln wollen, kennen sicher das alte Sprichwort „Unrecht Gut gedeihet nicht.“

D.R.



## Frühling

Nun ist er endlich kommen doch  
In grünem Knospenschuh;  
„Er kam, er kam ja immer noch“,  
Die Bäume nicken sich's zu.

Sie konnten ihn all erwarten kaum,  
Nun treiben sie Schuß auf Schuß;  
Im Garten der alte Apfelbaum,  
Er sträubt sich, aber er muß.

Wohl zögert auch das alte Herz  
Und atmet noch nicht frei,  
Es bangt und sorgt: „Es ist erst März,  
Und März ist noch nicht Mai.“

O, schüttle ab den schweren Traum  
Und die lange Winterruh:  
Es wagt es der alte Apfelbaum,  
Herze, wag's auch du.

\*

Theodor Fontane 1819—1898

## Letzter Heimatgruß aus den Lüften

Von Harry Voll, früher in Schloppe  
jetzt (13a) Forchheim/Obfr., Furtwangen, Lindmannstr. 6

Die spätsommerliche Sonne streichelte sanft die Flächen und den schlanken Rumpf meiner graugrünen Me 109, mit der ich mich auf dem Fluge nach Frankfurt befand. Ich war bei herrlichem Sonnenschein nach dem Mittagessen in Breslau gestartet und hatte gerade die Warthe, etwa 8 km nördlich von Posen überflogen, als mir der Gedanke kam, einen kleinen Abstecher in die Heimat zu machen. — Gedacht und sofort war der Flug beschlossen. —

Schnell wurde der neue Kurs bestimmt und auf ihn gedreht. Nun mußte ich die Warthe zum dritten Male überfliegen. Bei Filehne erreichte ich die Netze und flog dann weiter nach Norden, immer der Straße entlang. Großdresen, Kleindresen und Bevilsthal blieben unter mir zurück.

Über Trebbin flog ich einen kleinen Bogen nach Osten und sah beim Abdrehen unter der rechten Fläche meiner Maschine die Dörfer Drahnow und Jagolitz liegen. Ich nahm das Gas zurück und ging im Gleitflug über dem Südzipfel des Krebssees herunter. In 80 m Höhe über-



Krebssee bei Schloppe

flog ich mein Elternhaus und konnte vor der Haustüre meine Mutter erkennen. Beim zweiten Überflug winkte meine Mutter mir ihre Grüße mit einem Tischtuch zu. Zum Dank wackelte ich mit den Flächen und drehte in Richtung Stadt ab.

Ich flog Schloppe aus nordöstlicher Richtung an. Zwischen dem großen und dem kleinen Teich kam ich über die Königsberger Straße herein und nahm Kurs auf den zweithöchsten Punkt der Stadt, das Amtsgericht. Unter der rech-

ten Fläche meines Flugzeugs blieben die Altstadt mit dem Marktplatz und der evangelischen Kirche, der gegenüber sich eines der ältesten Bauwerke der Stadt, die 1638/39 erbaute kath. Holzkirche befand, zurück. Unter der linken Fläche verschwanden die Neustadt mit der nach modernsten Gesichtspunkten neu erbauten Schule, dem Rathaus und der neuen katholischen Kirche. Beim zweiten Anflug hielt ich auf die Schule zu, in der meine Lehrerinnen und Lehrer sich bemüht hatten, mich mit dem nötigen Rüstzeug für meinen späteren Lebensweg zu versehen. Das Wackeln mit den Flächen über der Schule sollte mein Dank an sie alle sein. In Richtung Probstbruch, welcher in jedem Winter das Ziel der Skiläufer und der Schlittenfabriker war und an dem so manche schöne Erinnerung hing, verließ ich mein Heimatstädtchen wieder. Ich wußte damals noch nicht, daß dieser Flug mein letzter Besuch daheim gewesen sein sollte.

Ich überflog dann bald die Drage. Links blieben der Ostbahn-Knotenpunkt Kreuz und dann Driesen, rechts Woldenberg und Friedeberg zurück. Ich befand mich über dem Netzebruch, der durch planvolle Arbeit urbar gemacht worden war. Oberhalb Landsbergs, an der Einmündung der Netze in die Warthe, flog ich wieder auf das Südufer der Warthe und hatte diese dann noch einige Minuten neben mir. Kurz darauf landete ich in Frankfurt, tankte und flog nach Berlin weiter.

## Nachrichten aus der alten Heimat

Nach den letzten Nachrichten aus unserer alten Kreisstadt Dt. Krone wird dort jetzt überhaupt nichts gebaut. Das Fließ geht infolge Verschlammung über seine Ufer. In der Königsstraße steht das einstige Haus Vogel kurz vor dem Einsturz. Vor dem ehemaligen Geschäft von Eytermeyer sind inzwischen 2 Kioske aufgebaut worden. Auch das Café Schmidt hat durch Zumauern der Seitentüren im Flur ein verändertes Aussehen erhalten, sodaß der Eingang jetzt in der Mitte ist. In der einstigen Drogerie Wacknitz ist eine Bar untergebracht. Im Hause des Fleischermeisters Jahn wird die Freibank gehalten. Das ehemalige Lokal Selterschmidt ist in ein Schuhgeschäft umgewandelt worden. Im Haus des Kaufmanns Gruse am Markt ist ein Gasthaus entstanden. Die große Mühle am Bahnhof arbeitet flott. Trottoirplatten sind nicht aufgenommen. Die Kleinbahnzüge fahren wie sonst. — Wenn diese kurzen Mitteilungen auch recht abgehackt klingen, so sind sie für uns doch sehr wertvoll, da wir jede Mitteilung aus der alten Heimat mit besonderem Interesse entgegennehmen.

## Sie halten treu aus

Nach einer, aus der alten Heimat soeben eingetroffenen Nachricht befinden sich dort noch folgende Familien:

**Emillenthal.** Familie Paul Tetzlaff.

**Harmelsdorf.** Familie Martin Kienitz.

**Stibbe.** Die Familien Johann Krüger, Martin Anklam und Agnes Schmidt.

**Marzdorf.** Die Familien Max Schmidt, Josef Kalisch, Paul Reit, Franz Garske, Martha Quade, Franz Kienitz, Franz Polzin, Paul Schröder, Bernhard Kluck, Maria Kluck und Franz Brieske, ferner die Frauen Boese, Frieda Ratz, Elisabeth Zaske, Garske und Blankenhagen.

Die von Frau Adelheid Kraft, Lübeck, an die Landsleute in der Heimat gesandten Pakete sind alle angekommen.

m.

## Die gute Tat

### Bürokratie mit Herz

Bei der Landesversicherungsanstalt Schwaben in Augsburg sprach eine heimatvertriebene Frau vor und bat um Gewährung eines Vorschusses auf die zu erwartende Rentenleistung, damit sie für den rentenberechtigten Jungen einen unbedingt erforderlichen Anzug kaufen könne. Der die Angelegenheit bearbeitende Beamte mußte, nach eingehender Prüfung, der Antragstellerin die bedauerliche Auskunft erteilen, daß die Voraussetzungen für eine Leistungsgewährung nicht gegeben seien und der Leistungsantrag daher abgelehnt werden müsse. Die Enttäuschung der Frau war groß, und unter Tränen gab sie ihr Bedauern darüber kund, daß sie nun keinen Anzug kaufen könne. Der Beamte — auch ein Heimatvertriebener — bot ihr als Trost seinen eigenen gut erhaltenen Anzug an, den er kurz darauf der bedürftigen Frau überreichte.

## Eine Starthilfe ohne Bürokratie

Guter Start ist halb gewonnen. Die Sozialbehörden wissen das. Auch der strebsamste Flüchtling, der sich wochen- und monatelang vergeblich die Hacken nach einer Arbeit abläuft, verliert in der stickigen Lagerluft schließlich den Mut. Zähigkeit und Arbeitswille erlahmen, wenn jede Mühe, jede kleinste Hoffnung zu einer Enttäuschung wird. Niedergeschlagen geben dann viele das Rennen auf. Sie sind seelisch am Ende und verlassen sich nur noch auf die Hilfe der Öffentlichkeit.

„Dabei sind es oft so kleine Dinge, an denen auch tüchtige Menschen scheitern“, sagt eine junge Frau von Deutschlands einziger „Flüchtlings-Starthilfe“ in Hamburg. Vor knapp einem Jahr haben sechs Hamburgerinnen mit Tatkraft, Herz und einer Portion Verbindungen diese Aktion ins Leben gerufen. Sie gründeten dazu — oh, deutsches Wunder! — keinen Verein, wählten nicht einmal Vorstand oder Schriftführer. Betont unbürokratisch, und deshalb schnell und beweglich, haben sie diese Aktion bisher durchgeführt und Hunderten damit geholfen. Nur einen Posten gibt es in ihrem „Etat“, und der heißt: Ausgaben für Flüchtlingsstarts. Das sind oft Beträge von kaum 30 Mark. Aber dieses Geld — sofort und ohne Papierkrieg zur Verfügung gestellt — hat mancher Flüchtlingsfamilie schon eine sichere Existenz gebracht.

Ein geflüchteter Verkäufer aus der Sowjetzone gab den Anstoß zu dieser Hilfsaktion. Bei einem zufälligen Besuch im Hamburger Lager Wandsbek kamen drei der Frauen mit dem Mann ins Gespräch. Der Familienvater, Konfektionsfachmann mit erstklassigen Zeugnissen, war an seiner holzhaltigen Ostgarderobe gescheitert. Unmöglich für ihn, damit im Westen zum Zuge zu kommen. Die Lagerleitung, die Amtsärzte — alle bestätigten: Monatelang hat er es unermüdlich versucht. Jetzt war er dicht vor dem Kapitulieren. Die Frauen waren betroffen. Lediglich deshalb sollte dieser Flüchtling keine Chance bekommen? Sie besorgten einen Anzug. Und das Wunder geschah. Tage später hatte der Mann Arbeit gefunden.

Solche Lappalien zerstörten oft eine Aufbauchance. „Immer wieder erleben wir ähnliche Fälle“, sagt die Lagerleitung. Die zuständigen Stellen arbeiten oft zu schwerfällig. Da hatte sich beispielsweise ein Flüchtling bei einer Düsseldorfer Behörde beworben. Eines Tages kommt die erfreuliche Nachricht: Seine Aussicht auf die Stelle ist nicht schlecht. Aber er muß sich mit einigen anderen Bewerbern schon am nächsten Morgen zu einer Eignungsprüfung bei der Behörde einfinden. Woher so schnell das Geld für die Fahrkarte nehmen? Er wendet sich an die Lagerverwaltung. Die drückt ihm statt des Geldes ein Antragsformular in die Hand. Bis darüber entschieden ist, werden Tage vergehen.

In seiner Not geht der Flüchtling zur „Starthilfe“. Ohne lange Formalitäten wird dort der Fall geklärt. Der Mann

erhält das Reisegeld und ist rechtzeitig zu der Prüfung in der Stadt am Rhein. „Er kam gar nicht noch einmal nach Hamburg zurück“, freut sich noch heute Fräulein Oster von der „Starthilfe“. Den geliehenen Betrag hat er später mehr als doppelt zurückgezahlt und damit anderen Flüchtlingen geholfen. Nicht ein Pfennig der Gelder, die für die „Starthilfe“ gespendet werden, geht in die Verwaltung. Eine Hamburger Reederei hat dem privaten Hilfswerk kostenlos zwei Räume zur Verfügung gestellt. Sie zahlt gemeinsam mit einer anderen Firma auch sämtliche Spesen. An der Wand in dem Büro haben die Frauen einen „Generalstabsplan der Not“ aufgehängt. Mit weißen Fähnchen, auf denen Flüchtlingsnamen stehen, sind auf einem Hamburger Stadtplan die Wohnungen von zahlreichen Vertriebenen gekennzeichnet. Ihnen ist der Absprung aus dem Lager geglückt, sie müssen sich aber unter Entbehrungen noch hart durchbeißen. Dabei greift man ihnen hin und wieder durch Möbel- oder Kleiderspenden unter die Arme.

Überall wo unter den Flüchtlingen der Wille vorhanden ist, anzupacken und selbst aus der Not herauszukommen, versuchen die Frauen eine Hilfestellung zu geben. Einer Frau aus Dresden, die einen Heimarbeitsauftrag hatte, verschafften sie eine kleine Strickmaschine. Sie hat diese Chance gut genutzt, bekommt laufend Aufträge und steht wirtschaftlich auf eigenen Füßen. Oder die 17jährige Pommerin, die in dem trostlosen Massenquartier zu verkümmern drohte: die „Flüchtlings-Starthilfe“ besorgte ihr einen Platz in einem Stenographie- und Schreibmaschinen-Kursus. Das Mädchen absolvierte ihn mit Auszeichnung und ist jetzt Sekretärin in einem Betrieb an der Ruhr.

Woher die Mittel zu dieser Aktion kommen? Die sechs Frauen haben zunächst ihre Ehemänner, Bekannte und Verwandte mobil gemacht. Lagerärzte und Sozialfürsorger gaben ihnen Tips. Mancher ältere Angestellte, mancher Facharbeiter, Ingenieur und Handwerker wurde von ihnen direkt an eine Firma vermittelt. Immer größer wurde der Kreis der Helfenden.

Für jede Spende, die eingeht, erhält der Geber ein persönliches Dankeschreiben. Er erfährt daraus, wem mit seiner Gabe geholfen worden ist. Die Frauen wollen damit direkte Kontakte herstellen und jedem zeigen, daß seine Spende nicht in der Masse untergeht. Selbst aus dem Ausland — aus Kanada, den Vereinigten Staaten und Südafrika — treffen Pakete für die Starthilfe ein. Einige Expeditionen und Reedereien transportieren die Spenden oft kostenlos.

Immer ist die Hilfe individuell. „Denn die Flüchtlingsnot hat tausend Gesichter“, sagt Fräulein Oster. Was die sechs Hamburger Frauen bedrückt: Weshalb gibt es keine Starthilfen in anderen Teilen der Bundesrepublik?

Volkmar Hoffmann

### Skandinavische Hilfe

Rund 1000 Kinder deutscher Heimatvertriebener und Flüchtlinge aus den Flüchtlingslagern in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Hamburg und Berlin werden noch in diesem Monat nach Schweden fahren, um dort einen dreimonatigen Erholungsaufenthalt zu verbringen. —

Als Hilfe für heimatvertriebene Landwirte ist eine Spende von 750 000 dänischen Kronen gedacht, die der dänische Botschafter in der Bundesrepublik dem Bundesvertriebenenministerium zur Verfügung gestellt hat. Sie sollen zur Errichtung neuer Bauernstellen für Vertriebene dienen. Zu diesem Zweck wird Dänemark auch 375 erstklassige Kühe liefern.

### Heimatvertriebene Priester

Im Gebiet der Bundesrepublik Deutschland und der Sowjetzone befinden sich gegenwärtig 2927 heimatvertriebene katholische Priester, und zwar 2365 Welt- und 562 Ordensgeistliche. Die größte Gruppe dieser heimatvertriebenen Seelsorger stammt aus Schlesien (1086), ferner kommen u. a. 860 Priester aus dem Sudetenland und der CSR, 181 aus Ostpreußen, 75 aus der Grenzmark Posen-Westpreußen und 25 aus Danzig. Während die sudetendeutschen Priester jetzt vorwiegend in süddeutschen Diözesen tätig sind, fanden die schlesischen Priester meistens in norddeutschen Diözesen neue Wirkungsstätten.

### Jugendliche als Lagerbewohner

Zu erheblichen Sorgen gab auf einer Sitzung des Landeskuratoriums für Jugendfragen von Baden-Württemberg die Feststellung Anlaß, daß von den rund 50 000 zur Zeit in den

Lagern des Landes lebenden Sowjetzonenflüchtlings, 48 % Jugendliche unter 25 Jahren sind. Diese Zahlen seien, so wurde betont, höchst alarmierend, umso mehr, als der Lageraufenthalt heute meist viele Monate dauert. Es sei besonders bedenklich, daß die Öffentlichkeit hiervon viel zu wenig Notiz nehme. Die Lage in dieser Hinsicht sei heute schlimmer, als sie 1947 war.

### Wohnungsbau für Vertriebene

Die jetzt verkündeten gemeinsamen Richtlinien 1954 des Bundesministers für den Wohnungsbau und des Präsidenten des Bundesausgleichsamtes besagen, daß in erster Linie der Wiederaufbau zerstörter Wohnhäuser und der Ersatzbau für verlorenen Grundbesitz der Vertriebenen durchgeführt werden soll. Der Wohnungsbau für Vertriebene, Flüchtlinge, Kriegsbeschädigte, Kriegshinterbliebene und Heimkehrer soll besonders gefördert werden, wobei Vertriebene und Kriegssachgeschädigte in einem angemessenen Verhältnis zu dem örtlichen Gesamtbedarf beider Gruppen zu berücksichtigen sind.

### Lastenausgleichsanleihe

Bereits in den ersten Tagen des Zeichnungsbeginns für die Lastenausgleichsanleihe erfreute sich die 5prozentige steuerfreie Anleihe einer überaus regen Nachfrage, so daß einige Banken schon am 2. und 3. Tag größere Posten von anderen Kreditinstituten übernehmen mußten, da die Eigenvorräte vergriffen waren. Vor allem traten Hypothekenbanken, Sparkassen und verschiedene Versicherungsgesellschaften als Käufer bei den Konsortialbanken auf. Wie hvp aus Frankfurter Bank- und Börsenkreisen erfährt, kann die Anleihe schon jetzt als untergebracht gelten.



## Es gibt noch dankbare Menschen - Das Echo unserer Paketaktion

Briefe mit dem Herzen geschrieben

Selten hat eine Spendenaktion ein so überaus freudiges Echo gefunden wie die von der Frauengruppe Hannover unter Frau Ursula Gramse durchgeführte Versendung von Paketen an unsere Landsleute hinter dem Eisernen Vorhang. Die Dankesbriefe, die daraufhin in ganzen Stößen eingingen, sind im wahrsten Sinne mit dem Herzen geschrieben. Sie zeigen mit plastischer Deutlichkeit, wie unsere in Not und Gefahr befindlichen Mitmenschen, größtenteils schon im Greisenalter, sich dieser praktischen Hilfe echter Nächstenliebe gegenüber dankbar erweisen. Einen besseren Erfolg als diese vielen Danksagungen hätten wir uns gar nicht wünschen können. Andererseits muß uns dies allen ein Ansporn sein, noch mehr zu tun und unsere Hilfstätigkeit nicht erlahmen zu lassen. Denn noch viel Elend gilt es zu lindern, sehr viel, um unseren Brüdern und Schwestern im Osten hilfreich in ihrem harten Daseinskampf zur Seite zu stehen und sie unserem Deutschtum zu erhalten. Helft deshalb weiter alle tapfer mit, denn die, denen wir spenden, sind auch tapfer, täglich, manchmal sogar stündlich müssen sie neben Entbehrungen auch noch vor Schikanen und Drangsalierungen auf der Hut sein. Unsere Hilfe stärkt ihren Willen und ihre Zuversicht, damit sie durchhalten können in dieser schweren Zeit der Prüfungen.

Wie nötig diese Hilfsaktion war und weiter ist, stellt z. B. ein Brief von Frau v. B. in A. fest:

„Wir haben hier ein hartes Leben, und ohne Hilfe aus dem Westen könnte wohl ein Drittel der Bevölkerung nicht existieren. Kürzlich mußten wir eiligst umziehen, da das Haus, in dem wir wohnten, für die Besatzungsmacht benötigt wurde.“

Erschütternd ist auch ein Schreiben von Frau W. in L.:

„Fern von der Heimat, Mutter ist seit 5 Jahren blind, und der kranke Bruder liegt täglich zu Bett. Ich selbst war als Verkäuferin bei Firma Egtermeyer, doch nach der Flucht habe ich eine Siedlung übernommen. Mein Mann ist seit März 44 vermißt. So habe ich einen Arbeiter, mit dem ich die Landwirtschaft mache, da ich sonst immer jemand bei meiner blinden Mutter haben müßte.“

Die Geschwister K. in F. schreiben tiefempfunden:

„Wir sind 5 Geschwister und haben noch eine Nichte bei uns, die auch keine Eltern hat. Wir haben uns alle sehr gefreut, weil alles paßte, vom Mantel bis zum Strickrock. Wir sind Flüchtlinge, unsere Eltern sind beim Umsturz ums Leben gekommen, und sind jetzt glücklich alle über 20 Jahre alt. Und so wollen wir das Kreuz, das Gott uns auferlegt hat, geduldig tragen und denken: Was Gott tut, das ist wohlgetan.“

### Ein 90jähriger schreibt

Schneidermeister Julius Paul, der früher in der Dt. Kroner Sackgasse ein eigenes Häuschen besaß, schickte an einen unserer Landsleute aus dem Altersheim Heidehof in Rickling ü. Neumünster/Holst. eine Dankkarte für die Gratulation zu seinem 90. Geburtstag. Eigentlich müßte man die Karte dieses Hochbetagten faksimiliert bringen, da er auf seine alten Tage noch „wie gestochen“ schreibt. Es heißt darin u. a.: „Ich bedauere es sehr, daß ich die letzten Jahre meines irdischen Daseins in Schleswig/Holstein verleben muß, aber nie werde ich unsere geliebte Heimatstadt vergessen. Mit meinem Allgemeinbefinden bin ich trotz meines hohen Alters vollauf zufrieden, ich leide nur an häufig auftretenden Schwindelanfällen, auch kann ich sehr schwer hören. Trotzdem gestattet es mir mein Zustand, täglich einen kleinen Spaziergang in den Ort zu unternehmen, und das begrüße ich, denn im allgemeinen ist unsere Lebensführung hier ziemlich einseitig. Ich wohne in einem kleinen Zimmer mit 2 Kameraden zusammen, und das ganze Haus ist zentral-beheizt und daher angenehm warm.“

### Der Zigeunerbrunnen

Am Fuße des Wieseberges bei Rederitz, nahe am Jagdhäuser Weg, war mitten im Wald ein kleiner Brunnen. Eigentlich war es nur ein ganz unscheinbares Wasserloch, wurde aber von den Bewohnern Zigeunerbrunnen genannt. Ueber die Entstehung dieses Namens erzählte man sich folgende kleine Geschichte:

Ganz schlicht meint Frl. E. in V.:

„Die Freude war riesengroß, es gibt doch noch liebende Menschen, die an uns denken.“

Frau K. in M., der ihr Paket infolge Umzugs nachgesandt wurde, hebt hervor:

„Wir freuen uns alle sehr über das liebevolle Gedenken unserer Brüder und Schwestern und über die Verbundenheit, die Sie durch Ihre Liebesgaben zum Ausdruck bringen. Wir, die wir die geliebte Heimat verloren haben, sind durch schwere leidgeprüfte Jahre gegangen und empfinden doppelt das Zeichen der Liebe.“

Für viele war die zugedachte Spende wirklich ein großer Augenblick. So berichtet Frau K. in A.:

„Wie der Postbote rief, Frau, Sie haben ein Paket! Ich ein Paket? Das kann ich nicht glauben. Ich meinte, er hätte sich verbiestert. Doch ich stellte fest, die Sendung war für mich, als ich den Absender las. Vergelt's Gott, liebe Frauengruppe Hannover!“

Wie nötig die übersandten Dinge waren, schreibt Frau S. in B.:

„Es wurde von den Kindern gleich alles anprobiert, jedes Stück ist zu gebrauchen, wenn manchmal auch mit kleinen Änderungen. Für die Kleinen war die Schokolade ein schöner Happen, da sie ja hier auf so vieles verzichten müssen.“

Besonders beglückt war Frau H. in G., die nach Jahren ihre Mutter erstmals wieder in einem Altersheim besuchen konnte. Sie sagt:

„Um uns in der Ostzone kümmert sich sonst niemand, nicht einmal die Heimatzeitung bekommen wir zu lesen, und gerade das Zusammenhalten der Heimatvertriebenen untereinander macht uns das Leben in der Fremde leichter. Sie haben uns eine große Freude bereitet.“

Schließlich dankt Frau S. in G. folgendermaßen:

„Mit Ihrem lieben Paket haben Sie mich genau so überrascht wie im vergangenen Jahr. Der Mantel ist ja einfach herrlich, und die anderen Sachen auch. Sie können sich ja gar keinen Begriff machen, was das Paket für eine Freude bei uns allen erregte. Das Auspacken konnte gar nicht schnell genug gehen.“

Zum Schluß noch ein Dankeswort an die Beschenkten, die uns so freundlich die Pakete bestätigt haben. Damit haben sie wiederum die Gebenden herzlich beschenkt. Und noch eine Bitte: Wenn Adressenänderungen vorkommen, so teilen Sie dieselben Frau Ursula Gramse, Hannover, Volgersweg 12, mit, denn dann kann keine der so erwünschten Gaben so leicht verloren gehen.

Vor vielen Jahren, als das Gelände zwischen dem Wieseberg und dem Buschsee noch nicht Bruch- und Brachland war, diente es meistens dem Schäfer der Gemeinde als Weideland. Mitten hindurch führte eine Landstraße, die von Rederitz über die Zollbrücke, wo sie sich gabelte, geradeaus nach Zippnow verlief, in dessen Nähe sie die alte Prinzenstraße erreichte, die damals ein Teil der großen Heerstraße von Berlin nach Königsberg war. Auf dieser Verkehrsstraße kamen oft Zigeuner gezogen, die am Wegrand ihre Lager aufschlugen, so auch oft am Buschsee. Wieder einmal hatte ein Zigeunertrupp sich dort häuslich niedergelassen. Der Gemeindegemeindeführer konnte dabei einen älteren Zigeuner beobachten, der mit einer langen Angelrute querfeldein zum Wieseberg ging. In seiner Neugier folgte er dem Zigeuner bis zu dem kleinen Brunnen, wo derselbe seine Angel auswarf. Schließlich meinte der Schafhirte: „Na, dane kast no bet euwermorge sitte, dane wast wo ken Angeritz (Stichling) fänge!“ Darauf der Zigeuner: „Nun, was ich nicht fange, fängt eben mein Bruder!“ Und angelte ruhig weiter. Nach Stunden erst nahm er scheinbar enttäuscht seine Angelrute und ging zurück zum Lager seiner Stammesgenossen. Die waren aber inzwischen schon aufgebrochen. Als jedoch abends der Schäfer eintrieb und seine Tiere zählte, fehlte ihm der fetteste Hammel, denn den hatte tatsächlich des Zigeuners Bruder „geangelt“. Seit diesem Vorfall hieß aber die Quelle Zigeunerbrunnen.

Maria Mahlke, früher Rederitz, jetzt Neumünster-Gartenstadt, Hinter den Anlagen

## Das Ende des Deutsch Kroner Volkssturmes

### Von einem, der dabei war. — Nur heraus aus dem Kessel!

Leo Gramse aus Dt. Krone, jetzt Hannover, Asseburgstr. 5

1. Teil

Nachdem bereits früher unser Ldm. Studienrat Heinrich, Sarstedt/Hann., Gartenstr. 2, kurz berichtet hat, noch folgende Schilderung:

Von Zuhause hatte ich einen Panjewagen mit den Plänen vom Binder überdacht und mit zwei Schimmeln mein eigenes Kompagniefuhrwerk. Köhn war in der ganzen Zeit mein Beifahrer. Er hatte aber nebenbei noch ein Fahrrad. In den ersten Tagen im März 1945 fuhren wir u. 4 andere Pferde- u. Ochsenwagen über Dramburg Richtung Polzin. Die anderen fuhren weiter, und ich blieb auf einem Gutshof und habe den Wagen, auf welchem Verpflegung für die Kompagnie usw. und auch Privatgepäck war, abgeladen. Köhn blieb als Wache, und ich fuhr mit Munition zurück nach Groß-Dahlow. Das Dorf war inzwischen geräumt, und ich konnte mir einen leichten Ackerwagen gegen meinen Panjewagen tauschen und auch die Kummel gegen gute Kutschgeschirre. Da sahen wir uns zum letzten Mal. A. Hunger, St.-Rat Heinrich und die anderen vom Kompagniestab wünschten gute Heimkehr, und ich fuhr zurück zum Gepäck.

Beim Aufladen kamen die ersten Flüchtlinge auf der Straße nach Regenwalde zurück; dort war der Russe schon, und wir fuhren in die Nacht, den anderen nach. Das zweite Dorf war so verstopft, daß wir 2 1/2 Stunden brauchten, um durchzukommen, aber am Morgen waren wir am Ziel: geräumtes Dorf, 6 km vor Polzin. Der Flüchtlingsstrom zog ohne abzureißen weiter und einer von unseren 5 Wagen auch mit.

Nach einer Stunde kam der Befehl: „Sofort zurück nach Dorf X.“ Wir hatten stundenlang Schneetreiben, grade in die Augen, und die anderen schon eine Nacht geruht. Ich sagte: „Ein Schimmel ist krank, ich komme nach!“ und blieb da. Gegen Abend war auch Polzin dicht, und das Dorf wurde immer voller. Am anderen Morgen fuhren wir beide los. Zu unserem Erstaunen war die Straße hinter dem Dorf frei. Ein Landser sagte: „Ihr seid verrückt; hier wird die HKL aufgebaut. Hinten im Wald sitzt der Russe. Wir sind über Nacht von Falkenburg gekommen.“ Ich fuhr aber doch weiter auf der eisglatten Straße. Hinten im Wald fielen dauernd einzelne Schüsse. Als wir aber das Zischen der Kugeln hörten und ein Granatwerfer platzte, wurde der Wagen auf der Stelle gedreht und heidi zurück!

Vor dem Dorfe bogen wir durch Wald und Eichen links ab und kamen in einen Landweg, welcher auch die Richtung hatte, die wir fahren wollten. Da wurde erst das Motorrad von unserem Kompagniechef Krei und 50 Ltr. Brennstoff abgeladen. Der Weg war Berg und Tal und aufgeweichter Lehm. Am nächsten Berg riß ein Strang und so 2 Ztr. Fleisch, Erbsen, Grütze, Haferflocken usw. wurden am Weg in den Schnee gestellt. Nun hatten es die Schimmel schon leichter und kamen die weiteren Berge gut hoch. Wir landeten auf einem Bauernhof, welcher auf einer Bergkuppe lag und voll Soldaten wimmelte. Es waren Funker, welche emsig dabei waren, alles Überflüssige zu zerstören. Ich fragte den Leutnant nach meinem Ziel. Dort war schon der Russe, und so schlossen wir uns dieser Truppe an und taten das gleiche. Köhn verbrannte alle Papiere der Kompagnie, und ich machte den Wagen leer. Das Gepäck der Kameraden, die Kisten mit Konserven und Wurst packte ich beim Bauern in einen Schuppen. Kurz vor dem Abmarsch kam noch Willi Schur, Klausdorf, mit seinem Gepäck. Sein Wagen hatte sich irgendwo in der Nähe festgefahren.

Um 2 Uhr ging es weiter und bald sperrte auf einem an-gefahrenen hohen Wiesenweg ein LKW voll Panzerfäuste den Weg, aber 20 Soldaten kippten den schon schiefstehenden Wagen die Böschung hinunter. Dann mußten wir ein paar Mal Fliegerdeckung nehmen, bekamen noch einen verwun-

deten Landser mit Lungenschuß, um den sich ein Volkssturmsani, Böttcher von Beruf, aus Märkisch-Friedland, bemühte. Wir waren so gegen 4 Uhr in einem Wald, der voll von Soldaten war. Hier wurde alles zerschlagen und verbrannt oder verteilt. LKW und PKW, Wagen und Gerät, alles unbrauchbar gemacht oder verbrannt. Wagen voll Rauchwaren, Schnaps, Wein, Eier, Käse, Speck, Butter, Wurst, Schokolade usw. wurden verteilt. Herrenlose Pferde, gesattelt oder frei, liefen in Mengen herum. Ich habe meine Schimmel abgeschirrt, mit der Leine um den Hals an einen Baum gebunden und ihnen 20 Brote vorgelegt. Am Abend kam Befehl: „Außer Munition und Verpflegung ist sämtliches Privatgepäck fortzuwerfen. Es gilt einen Nachtmarsch von 50 km, und wir sind aus dem Kessel hinaus.“

Wir waren das Marschieren nicht mehr gewöhnt, weil wir beide ja dauernd gefahren sind, und ich nahm mir nur 1/2 Brot und 1 Dauerwurst neben etwas Unterwäsche in den Tornister. Und dann ging's los, Köhn mit Fahrrad, W. Schur mit seinem Biberpelz und ich mit Kutschermantel und Handstock. Köhn und Schur ließen auch gleich den Karabiner auf dem Wagen liegen. Nach etwa 1 km wurde der Biberpelz an einen Gartenzaun gehängt, dem einige km weiter in einer dichten Eichenschonung das Fahrrad folgte. Nun ging es schon bequemer. So gingen wir die ganze Nacht, kamen noch an einem schwelenden Herd der Zerstörung vorbei und machten Halt. Ich sagte: „Ich glaube, wir haben Glück, meine Frau hat heute Geburtstag!“ Es war Anfang März. Gleich darauf rutschte Schur aus und ein Stiefel füllte sich voll Wasser. Bei allem Pech mußte ich lachen.

Um 8 Uhr waren wir im Hochwald mit vielen Soldaten, und der Nachtmarsch war zu Ende, aber der Kessel war dicht. Am Tage griff der Russe noch einige Male an und wurde jedesmal abgeschlagen. Hier traf ich auch noch Sonnenburg von Niermans und St.-Rat Guttman. Am Abend kam der Befehl, die Einheiten sind aufgelöst, jeder soll sehen, wie er sich auf eigene Faust durchschlägt. Köhn und Schur wollten zusammenbleiben und als Flüchtlinge unterkriechen. Ich wollte aus dem Dreck heraus und schloß mich einer Gruppe von 80 Soldaten an. Die Verwundeten des Tages blieben ohne Betreuung zusammen im Wald. Es können 15 Mann gewesen sein.

Dann ging's erst gebückt, dann kriechend aus dem Wald. Durch das MG-Feuer, welches über uns weg zischte, waren wir gut durch und gingen im Gänsemarsch weiter. Ich machte den Schluß. Nach 3/4 Std. stoppte der Marsch und wir warteten; dann kam von vorne ein leises Fluchen und ich ging nach vorne. Da sah ich, daß die Verbindung zum großen Haufen abgerissen war und der Rest von 15—20 Mann war nun ohne „Leithammel“ ratlos. Ich kümmerte mich nicht darum. Weit vor mir brannte Licht, das waren Russen.

Nach etlichen km kam ich zu einer Brücke und sah einen Posten; es konnte nur ein Russe sein. Ich war bis auf ca. 80 m im Erlenstrauch herangekommen und wartete eine Schneewolke ab. Der Posten suchte hinter dem Häuschen Schutz, und ehe das Gestöber vorbei war, war ich jenseits in Sicherheit. Plötzlich hörte ich einen Russen rufen. Beim zweiten Anruf warf ich mich hinter einen Erdhügel hin und schon ratterten ein paar Maschinenpistolen. Ich lief geduckt wohl 50 m seitwärts und legte mich, als eine Leuchtkugel hochging. Als es dunkel war, lief ich, so schnell ich konnte, zum Fluß, um mich bei den nächsten 3 oder 4 Leuchtkugeln wieder hinzuwerfen. Die Stimmen der Russen, welche bedenklich näherkamen, und die Knallerei hinderten mich nicht, und als ich an den Fluß kam, nahm ich meinen Mantel und die MP. über den Kopf hoch und watete bis an die Brust im Wasser hindurch.

Fortsetzung folgt.

### Kameradentreue

von Herybert Menzel

Wenn einer von uns müde wird, der andere für ihn wacht;  
Wenn einer von uns zweifeln sollt, der andre gläubig lacht;  
Wenn einer von uns fallen sollt, der andere steht für zwei;  
denn jedem Kämpfer gab ein Gott den Kameraden bei.

Den Wortlaut dieses Gedichtes unseres Grenzmarkdichters Herybert Menzel sandte uns Fritz Rittwagen, früher Dt.

Krone, Kurmarkstraße, jetzt (20a) Eppensen über Bevensen und schrieb: Meine Frau war in den Jahren 1918 bis 1923 Lehrerin in Tirschtiel, und hatte großes Interesse an den ersten Gedichten und Balladen Menzels. Er war einer der aufgewecktesten Schüler, ehe er nach Schwiebus auf die Oberschule kam. Meine Frau war auch im Besitz sämtlicher seiner Werke, die er im Laufe der Zeit geschrieben hatte. Leider ist ja dies alles in Dt. Krone geblieben, leider. Über das Schicksal des Genannten wissen auch wir nichts.



### Rektor Wolf 82 Jahre

Ein altbewährter Deutsch Kroner Schulmann, Rektor i. R. Franz Wolff, kann am 23. März d. J. seinen 82. Geburtstag in körperlicher und geistiger Frische begehen. Er, der jetzt in Berlin-Nicolassee, Pfeddersheimer Weg, seinen Wohnsitz hat, bemühte sich von jeher sehr um den Zusammenschluß unserer Landsleute in der ehemaligen-Reichshauptstadt. Als Leiter der Städt. Höh. Mädchenschule hat er sich in der alten Heimat ebenso große Verdienste erworben wie als Kommunalpolitiker unserer einstigen Kreisstadt, zudem war er in zahlreichen Ehrenämtern tätig und stets auf das Wohl der Allgemeinheit bedacht. Möge diesem in Krieg und Frieden bewährten und hoch geachteten Mitbürger, dem Dt. Krone in langen Jahren seiner Tätigkeit wahrhaft zur Heimat geworden war, weiterhin ein gesunder, friedlicher Lebensabend beschieden sein.

### Kreisgruppe in Berlin

Bei unserem Februar-Treffen konnten wir den Vorsitzenden der Pommerschen Landsmannschaft, Landesgruppe Berlin, Superintendent Gensichen, begrüßen. G. erinnerte daran, daß wir uns vor einem Jahr der PL angeschlossen hätten und daß wir aus „Mußpommern“ „Willpommern“ werden mögen. Nur vereint könnten wir etwas erreichen, darum sollte jeder noch abseits Stehende sich dem Verbands anschließen und durch seinen Beitrag dazu mithelfen, das gemeinsame Ziel zu erreichen. Erfreulich zu hören, daß unser Vorstand an bedürftige Mitglieder, besonders aus dem Ostsektor, über die Weihnachtsspenden hinaus dank der PL noch größere Mengen an Lebensmitteln verteilen konnte. In der Vorstandswahl unter Leitung unseres verehrten Rektors Wolff wurde der bisherige Vorstand mit Frl. Zickermann, Berlin-Wilmersdorf, Pfalzburger Str. 26, als Vorsitzende bestätigt und je ein Beisitzer aus Märkisch-Friedland, Schloppe und Tütz zugewählt. Der Saal faßte kaum die etwa 150 Besucher, unter denen erfreulicherweise auch die Jugend gut vertreten war. Bei Musik, Tanz und froher Stimmung, zu der unvorhergesehen ein Zauberkünstler mit Ansagertalent beitrug, waren wir noch lange beisammen. — Beim nächsten Treffen am 4. 4. 54, 15 Uhr, in der Domklausur am Fehrbelliner Platz wird uns die Grenzmark-Jugendgruppe mit Gesang, Tanz und Lichtbildern unterhalten. G.

### Heitere Ecke

#### Die Versöhnung

Der Dichter Frank Wedekind, der Narr mit dem Heiligen-schein, wie er genannt wurde, erkrankte. Es sah aus, als ob der große Moralist niemals wieder auf der Bühne seine Schauerballaden singen oder im roten Frack, die Schlange Lulu im Arm, mit der Zirkuspeitsche knallen sollte, daß sich das Publikum im Parterre duckte . . .

Unser ostdeutscher Dichter Max Halbe hörte von der Erkrankung. Er stand zwar seit einiger Zeit auf Kriegsfuß mit dem Dichter der „Lulu“. Trotzdem besuchte er ihn, und man vertrat sich wieder.

Als Wedekind sich dann erholte und zum erstenmal wieder ausging, begegnete ihm Halbe. Wedekind blickte eisigen Gesichts in die Luft.

„Aber Frank“, rief Halbe, „wir haben uns doch wieder versöhnt!“

„Das galt nur für den Sterbefall“, versetzte Wedekind in seiner scharf akzentuierenden Art und ging mit einem schmallippigen Lächeln weiter, das die Weltordnung quer durchzustreichen schien.

#### Ganz incognito!

Anscheinend hatte der Draht Dt. Krone — Schloppe zu gut funktioniert . . . Als der eben zum Landrat des Kreises Dt. Krone ernannte Dr. Rick erst einmal ganz incognito den Kreis besuchen wollte, mußte er dies bitter feststellen. Als er nämlich, väterlich begleitet vom einstigen Kreiswohlfahrtsdirektor Basedow, zuerst das nette Städtchen Schloppe anfuhr. Kaum hatte man das Lokal Bleske betreten, um sich unter der Hand nach dieser und jener Angelegenheit zu erkundigen, tat sich die Tür auf und herein-spazierte der gesamte Magistrat mit dem Bürgermeister an der Spitze, selbst die Stadtverordneten folgten und bereiteten dem neuen Kreisvater einen recht feuchtfröhlichen Empfang. Kleinlaut meinte schließlich der Herr Landrat: „Ueberraschungen sind schön, wenn sie gelingen! Doch die Schlopper feste Gemeinschaft sei durch nichts zu erschüttern, auch nicht durch den höchsten Beamten des Kreises.“ —

Wer den „Alarm“ über den Landratsbesuch ausgelöst hatte, ist nie bekannt geworden. Es sollte doch „ganz incognito“ geschehen.!

### Noch einmal die Klotzow-Brücke



Nach und nach werden wir ja nun die Entstehungszeit unserer beliebten alten Klotzow-Brücke bei Dt. Krone gefunden haben. Eine Leserin meint, es müsse im Jahre 1890/91 gewesen sein. Sie entsinnt sich noch aus der Schulzeit, wie sie an freien Nachmittagen mit ihren Freundinnen Schlittschuh lief und dabei das „Wunder“ der Seebrücke bestaunen konnte. Sie hat auch miterlebt, wie die starken Pfähle für die Brücke ins Eis gehauen wurden. Das durch diese Landverbindung überflüssig gewordene Fährboot sei ein rechter Seelenverkäufer gewesen. So habe auch die ältere Generation das Schiffelein nur mit einem gewissen Widerwillen bestiegen. Für die Jugend dagegen war es schon damals Sport.

Lang, lang ist's her . . . Jedenfalls war es zu Beginn der Amtszeit des Landrats Schulte-Heuthaus, denn die Einsenderin kann sich noch entsinnen, wie dieser Landrat im Oktober 1891 im Landratsamt einzog, aus welchem Anlaß ihm die Kapelle Umuß ein Ständchen brachte.

#### Fastnacht unter Pommeranern und Pommeranzen

Auf zum Faschingsball im Saalbau Kaiser Friedrich in Fechenheim hieß die Parole am 27. Februar in Frankfurt/Main. Es war ein bißchen j. w. d., aber wer die Sorgen abgeladen und lustig tanzen wollte, fand den Weg dorthin. Langsam füllte sich der faschingsmäßig frisierte Saal mit ideenreich gekleideten Narren und Närrinnen. Der Kapitän (Franz Wächter) übernahm die Führung des Faschingstreibens. Aus Gründen des „Lastenausgleichs“ wurden auch die Lachmuskeln gekitzelt durch Vorträge kleiner Chansons und Anekdoten. Sogar Verdienstorden wurden unter Beigabe eines Schlucks Wein und eines — Küßchen, aber unter Aufsicht, verteilt. Sogar den Häuptling unserer Frankfurter Gruppe hatte man nicht vergessen, und der hohe Orden paßte glänzend zu seinem närrischen Gewande. Eine Rutschbahn sorgte für weiteres Vergnügen und Jung und Alt blieben, bis die ersten Silberstreifen zogen. —

Das nächste Heimattreffen findet am Freitag, dem 19. März mit dem Lichtbildervortrag von Landsmann Hinz nur für die Ortsgruppe der Deutsch Kroner statt. Spier-Brüsch

#### Deutsch Kroner Treffen in Lübeck

Am Sonntag, dem 7. Februar 1954, hatten die Deutsch Kroner in Lübeck ihre Jahreshauptversammlung. In Vertretung des Vorsitzenden Paul Ladwig, eröffnete Landsmann Paul Schulz die Versammlung. Er begrüßte alle Anwesenden, besonders aber unsere lieben Gäste, Herrn Dr. Gramse nebst Gattin und Familie, Karl Dinger aus Hannover, herzlichst. Einige dienstliche Angelegenheiten wurden schnell erledigt.

Sodann erteilte Herr Schulz unserm lieben Landsmann Dr. Gramse das Wort. Dieser überbrachte die Grüße unserer Landsleute aus Hannover und sprach über das am Vortage gewesene Deutsch Kroner Treffen in Hamburg. Er wies auf das ebenfalls in Hamburg, am 22. Mai stattfindende Bundeskreistreffen hin und bat um rege Beteiligung. Außerdem wurde angeregt, am 1. August, dem letzten Feriensontag, für die Gruppen Hamburg, Lübeck und Hannover, eine Sternfahrt nach Lüneburg als Mittelpunkt zu machen. Die Jugendlichen könnten damit gleichzeitig eine schöne Radtour durch die blühende Heide verbinden. Für billige Übernachtung wird gesorgt.

Wir Lübecker aus dem Kreis Deutsch Krone blieben noch bis 23 Uhr gemächlich beisammen. Für Stimmung und Tanzmusik sorgte unser pommerscher Landsmann aus der Kreisgruppe Köslin, Heinz Mahnke, der sich uns zu jeder Veranstaltung zur Verfügung stellt.

Wir rufen, ebenso wie Herr Dr. Gramse, allen Heimatfreunden aus dem Kreis Deutsch Krone ein herzliches auf Wiedersehen beim Bundeskreistreffen am 22. Mai 1954, zu.  
Heimatkreisgruppe Lübeck.

### Bundestreffen in Hamburg

Von der Kreisgruppe Dt. Krone in Hamburg wird gemeldet, daß man für das Bundeskreistreffen zum 22. Mai die Festhalle in Planten und Blumen, Hamburgs weltbekannter Naturpark im Zentrum der Stadt, habe mieten können. So erklärt sich die Verschiebung um eine Woche. Das genaue Festprogramm sowie die Verkehrsverbindungen werden in unsern Ausgaben für April und Mai bekanntgegeben.

### Liebe Jastrower!

Für unser Treffen 1954 ist Hamburg Planten und Blumen gewählt worden. Es findet im Rahmen des Deutsch Kroner Kreistreffens am Sonnabend, dem 22. Mai, statt. Haltet euch den Tag frei, damit wir wieder mal zusammen erzählen können.

Wer irgend kommen kann, erscheine!

Die Hauptkundgebung ist am Sonnabend gegen 18 Uhr, so daß Sonntag wieder jeder zu Hause sein kann. Über unser Heimatbuch berichte ich dann und werde es vorlegen. Auch unser Heimatmalter wird erscheinen. Euer Fr. Domke

### Liebe Heimatfreunde!

Denkt jetzt schon an unser Bundeskreistreffen am 22. 5. in Hamburg und an das große Pommerntreffen zu Pfingsten in Bochum, wo sich auch der Kreis Dt. Krone nach der Großkundgebung in einem Lokal treffen wird.

Benachrichtigt Eure Bekannten und verabredet Euch! Diese Treffen sollen dem In- und Ausland ein Treuebekenntnis für unsere Heimat sein, darüber hinaus aber auch ein Fest der Wiedersehensfreude.

### Familiennachrichten

#### Hochzeit

Geheiratet haben am 25. 2. 54 Ilse Marianne Schmidt aus Mk. Friedland und Herr Kerzyce, wohnhaft in Reinhausen ü. Göttingen, in den Werthen 37.

#### 82. Geburtstag

Frau Emma Dinger, Dt. Krone, Hindenburgstr., beging am 8. März ds. Js. in Leupoldshain über Königstein-Elbe ihren 82. Geburtstag.

#### 80. Geburtstag

Der Rentner Franz Manthey, früher Dt. Krone, Königstr. 8, jetzt Altersheim Hohnheide über Elsdorf b. Rendsburg/Holst., kann am 1. April seinen 80. Geburtstag begehen.

#### 70. Geburtstag

In Schwabach b/Nürnberg, Bodelschwingh-Str. 15, konnte Steuerinspektor a. D. Max Schöne, früher Dt. Krone, Schneidemühl Str. Nr. 1, am 1. März 1954 seinen 70. Geburtstag begehen. Er wohnte bis vor kurzem in Reit i/Winkel Obb.

#### Spätheimkehrer fand Anstellung

Frl. Hilde Seehaber in Berlin teilt mit, daß ihr Schwager und Spätheimkehrer Schmeling eine Anstellung bei der Stadtverwaltung Köln erhalten hat.

#### Fern der Heimat gestorben

Am 21. Febr. 54 verstarb in Lüneburg, Am Kreideberg 19, der allen Dt. Kronern bekannte Telegrafensekretär a. D. Robert Herzberg (Dt. Krone) im 66. Lebensjahr. Pfingsten 1953 war er noch in Hannover zur 650-Jahrfeier unserer Heimatstadt wohl und munter. Er hat in Dt. Krone manchen Rundfunkstörer ermittelt und war dadurch bei der Bevölkerung sehr beliebt.

Der Landwirt Richard Nax, früher Dt. Krone, Schlageterstr. 95, geb. 20. 10. 83, ist am 23. 11. 1953 plötzlich verstorben.

Frau Hildegard Affeldt, Dt. Krone, Königsberger Straße 4, ist in Kirchmüser/Havel gestorben.

Am 21. 2. 54 starb im Alter von 89 Jahren die Witwe Mathilde Wienke, geb. Frommholz aus Riege in Berlin-Lankwitz, Kaulbachstr. 71.

#### Gesucht werden

Elisabeth Herder, geb. 27. 2. 87, aus Dt. Krone, Wusterhof 3, von Kurt Herder (13a) Zelligen/Unterfr., Langgasse 8.

Stadtsekretär Viktor Dankowski (Stadtverwaltung Dt. Krone) zuletzt Volkssturmmann Feldp.-Nr. 30727 A von Wilh. Affeldt (23) Melle, Lindorth 9.

Paul u. Frieda Kreikenbaum aus Dt. Krone und Kinder Erika u. Christel. Meldung an Deutsches Rotes Kreuz, Suchdienst Hamburg, Ok/Nf. 5563/53 Hamburg-Osdorf, Blomkamp 51.

Friedrich Zielke in (24a) Itzstedt/über Bad Oldesloe sucht die jetzigen Aufenthaltsorte nachstehender Familien: Bauer Johann Krebs aus Neue-Riege über Neugolz, Wilhelm Braun aus Kl. Nakel und Gerhard Korth aus Dt. Krone (bei der Fa. Ludwig Krause beschäftigt).

#### Wer kennt die Anschrift?

Karl Plath (21b) Geseke/Westf., Rennenkamp 27, sucht die genaue Anschrift des Spätheimkehrers Bruno Schulz, der in Hamburg 21 wohnt. Schulz war während des letzten Krieges lange Zeit bei dem Genannten Kraftfahrer. Alle Nachforschungen waren bisher vergeblich. Plath war von April 37 bis 8. 2. 45 Standortoffizier in Dt. Krone und läßt allen Dt. Kronern beste Grüße übermitteln.

#### Ein Schlopper gesucht!

Wer kennt die Anschrift des Buchdruckers Gustav Weber aus Schloppe? W. war verheiratet und schwerhörig, weshalb er zumeist zwei helle Cellophan-Hörmuscheln trug. Ich suche schon lange diesen langjährigen treuen Mitarbeiter. Nachricht erbeten an Verleger Willi Halb, (20) Völkse/Deister, Lange Str. 31.

#### Nach USA ausgewandert

Stanislaus Bogulski und Frau Cäcilie, geb. Friske — früher Dt. Krone, Markgrafenstr. 12 — verließen am 18. 2. 54 ihre Wahlheimat Veldrau b. Detmold, um zu ihrem Sohn Hans Bogulski nach Amerika auszuwandern. Beide hegen den Wunsch, sobald ihr geliebtes Dt. Krone wieder frei ist, nach dort zurückzukehren.

#### Wer lädt einen Landsmann nach dem Westen ein?

Es ist Dr. Joachim Heidrich, Sohn von Kaufmann Heidrich, Dt. Krone, und Ehefrau, die beide verstorben sind. Nach Kriegsende studierte er zuerst in Hamburg. Leider wurde er dort zum 2. Semester, wegen des großen Andranges an den Universitäten, nicht zugelassen und ging darum nach Greifswald, wo er weiter studieren und sein Staatsexamen und seinen Dr. med. machen konnte. Anschließend bekam er gleich eine Stelle am Krankenhaus in Salzwedel, wo ihm Weihnachten 1953 die Facharztanerkennung für Chirurgie erteilt wurde. Gerne würde er mit seiner Frau einmal nach der Westzone zu Besuch kommen, doch hat er hier leider keine Verwandten. Vielleicht ist es möglich, ihm Pfingsten zum Pommerntreffen in Bochum einen kostenlosen Aufenthalt zu ermöglichen. Seine Anschrift ist: Dr. med. Joachim Heidrich (19) Salzwedel (Altm.), Karl Marxstr. 33.

### IHRE VERMÄHLUNG GEBEN BEKANNT

Helmut Starzinski  
Mariele Starzinski

geb. Fenske

Hannover, den 2. März 1954

Jordanstraße 20

früher: Schloppe, Horst-Wessel-Straße 19 u. Dt. Krone, Südbahnhofstraße 10

### BETTFEDERN (füllfertig)



1 Pfd. handgeschliffen DM 9.30, 11.20 und 12.60  
1 Pfd. ungeschliffen DM 5.25, 9.50 und 11.50

### fertige Betten

billigst, von der heimatbekannten Firma

**Rudolf Blahut, Furth i. Wald**  
(früher Deschenitz u. Neuern, Böhmerwald)

Verlangen Sie unbedingt Angebot, bevor Sie Ihren Bedarf anderweitig decken.

Herausgegeben wird der „Deutsch Kroner Heimatbrief“ von der Kreisgruppe Deutsche Krone, Grenzmark Posen-Westpreußen Hannover, in der Pommerischen Landsmannschaft Hannover Stadt Dr. A. Gramse, Volgersweg 12, Fernruf 25295.  
Verlagsleitung: Verleger Willi Halb, (20a) Völkse/Deister, Lange Straße 31.  
Schriftleitung: Otto Kniese, (16) Bad Hersfeld, Dudenstraße 25 Fernruf 1210. Beiträge bis spätestens 25 des Vormonats erbeten.  
Druck: J. C. Erhardt, Springe/Deister.  
Bezugspreis: durch die Post vierteljährlich 1,80 DM. Bestellungen nimmt jede Postanstalt entgegen. (Postzeitungsliste 1954 Einzelnummern gegen Einsendung von 60 Pfg. je Stück von Dr. A. Gramse, Hannover, Volgersweg 12, erhältlich, Postscheckkonto Hannover 15655.